

Unumgänglich ist die historische Fotoausstellung, die derzeit im Landesmuseum über verschiedene Stadien der Trierer Stadtentwicklung gezeigt wird. Die Gegenüberstellung von historischer Aufnahme und renovierter oder umgestalteter Bausubstanz in einem zeitgenössischen Foto quer durch die Jahrzehnte zeigt: Trier war immer schon eine Sünde! Erschreckend ist es, zu sehen, welche Bausubstanz dem Erdboden gleichgemacht wurde und was danach an abgeschmackten Bebauungen das Wohlgefallen des Bauamtes und der Eigentümer gefunden hatte. Die Bebauung des Petrisberges wird bald schon ebenso als monoton empfunden werden wie zahlreiche Lückenschlüsse in der Innenstadt, die in der schmucklosen Funktionalität der 50'ziger und 60'ziger entstanden sind und bis heute das ästhetische Empfinden von Architektur nachhaltig erschüttern. Kaum zu glauben, wie einfallslos die Fassadengestaltung nach dem Kriege degenerieren konnte. Dagegen stehen die abgerissenen Gebäude in ihrer jeweiligen Einmaligkeit, die auf den historischen Fotos noch zu sehen ist, stadtbildprägend da. Eine aufstrebende und betuchte Großbürgerlichkeit erlaubte sich damals eine gewisse Großzügigkeit in der Platz und Straßengestaltung – damals!

Heute fehlt es an großnetzigen Bebauungsplänen, mit denen die gesamte Innenstadt überzogen werden müsste, um die begangenen Bausünden im Lauf der Zeit wieder rückgängig machen zu können und neue architektonische Innovationen nach Trier holen zu können. Unsere Partnerstadt s'-Hertogenbosch in den Niederlanden kann durchaus als Vorbild dafür dienen, wie eine alte Bausubstanz mit modernster Gestaltung geschmackvoll – und eben nicht stilbrüchig und willkürlich – städtebaulich in eine lebenswerte Großstadt integriert werden kann. In jeder Baulücke in der Innenstadt muss – auch und nicht zuletzt um der touristischen Anziehungskraft Triers in der Zukunft willen – ein stilistisches Schmuckstück entstehen, wobei man sich durchaus auch an der originellen, historischen Bebauung orientieren darf.

Die besten Ansichten in der neueren Stadtplanung besitzen dagegen die sich selbst leider nur als Karikaturen verstehenden futuristischen Großstadtentwürfe des Grafikers Martin Dittrich, der 1958 in Trier verstarb. Wer mit ihm heute über die Stadtplanungen in Trier diskutieren möchte, wird sich sicherlich mit ihm in Dantes ‚Paradiso‘ der „Göttlichen Komödie“ treffen können. Dort herrscht eine Lichtigkeit, die auch Trier heute verdient hätte. Die Baudezernenten/innen der letzten Jahre dagegen wird man dort schwerlich finden. Wer mit ihnen einen Termin planen möchte, hat zunächst einen längeren und beschwerlichen Abstieg zu bewältigen, bevor er mit Dante im ‚Inferno‘ die Anblicke der leidenden Stadtbebauungen wiederfindet, die ihrem Auge ausgesetzt sind: „Wie sehr der Anblick mir zu schaffen machte, kann jedes ungeschulte Hirn sich denken ...“. (Inferno: 34. Gesang) Wie wahr! - Es ist einzig dem Architekturbeirat der Stadt Trier zu verdanken, dass es „einen unsichtbaren Weg“ noch gibt, auf dessen „Treppen man von all dem Übel sich entfernen muss“ (Inferno, 34. Gesang), wie Dante zu sagen weiß. Vorbei geht es auch an der Kapelle des Augustinerhofes, aus dem ein flehendes Gejammer hörbar ist. Dort sitzen die Stadträte an ihre Tische gekettet und beschließen sich selber verzehrend nacheinander Anträge, die sie gegenseitig wieder aufheben und erneut einbringen und wieder von vorne diskutieren, bis einer „von dieser grausen Speise seinen Mund erhob und wischte an den Haaren des angefressenen Hinterschädels“ seines Vordermannes (Inferno 33. Gesang) seine triefenden Lippen ab. Es liegt an der Verwaltung, sich zu plagen in immer neuen Vorwürfen, die verschwinden in den Flammen und plötzlich wieder aus dem Nichts auftauchen, aber niemals auch nur einen Hauch von Wirklichkeit an sich tragen. – Da lob ich mir die neuerliche Porta-Nigra-Platz-Gestaltung: Hier winden lieblichere Gestalten sich aus dem Dunst und Nebel: Visionen.